

Wenn unser heutiges Evangelium damit beginnt, dass die Enthauptung des Täufers Johannes Jesus dazu veranlasst hat, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, dann ist das nicht einfach nur eine nette, aber letztlich doch bedeutungslose Überleitung zur heutigen Brotvermehrung. Da geht es um wesentlich mehr.

Die Fachleute sehen hier nämlich eine Verbindung mit einer anderen Stelle des Matthäusevangeliums. Bereits im 4. Kapitel findet sich dort etwas Ähnliches: Nachdem Jesus vom Täufer Johannes im Jordan getauft worden war, da wurde er „vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel versucht werden.“ (4,1) Mag man diese formale Parallele mit dem Täufer und der anschließenden Einsamkeit der Wüste vielleicht noch als Zufall abtun, so bekommt diese Verbindung plötzlich aktuelle Bedeutung durch die erste der drei Versuchungen: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.“ (4,3) Jesus hat sich dieser Aufforderung des Teufels natürlich verweigert.

Doch auf dem Hintergrund dieser Verweigerung damals wird jetzt durch diese nebensächlich erscheinende Einleitung das exakte Gegenteil sichtbar, denn die Brotvermehrung im heutigen Evangelium wird dieser ersten Versuchung ganz bewusst gegenübergestellt. Deshalb ist ein kurzer Blick auf diese Verweigerung Jesu damals hilfreich.

In dieser ersten Versuchung Jesu geht es um mehr als nur um den Vorgang, aus Steinen Brot zu machen. Denn diese Steine, um die es hier geht, stehen nur stellvertretend für all die dringend gesuchten Lösungen für aktuelle, drängende Probleme: der Hunger in der Welt, die Ungerechtigkeit zwischen Arm und Reich, die rücksichtslose Zerstörung der Schöpfung um des schnöden Gewinns willen, die zahllosen, menschenverachtenden, kriegerischen Auseinandersetzungen, das machthungrigen Despoten ohnmächtige Ausgeliefert-Sein...

Und der Lösungsvorschlag des Teufels, seine Bitte an den Sohn Gottes klingt da eigentlich ganz vernünftig: Gott soll doch bitte endlich eingreifen und mit seiner Macht, und mit Gewalt dieses Elend beseitigen, eben aus diesen „Steinen“ Brot machen.

Doch so lassen sich diese Probleme nicht lösen. Das ist eine weitverbreitete, aber gefährliche Illusion. Ja, man kann mit Gewalt Diktatoren stürzen und den Reichen alles wegnehmen, man kann die Beschädigung der Natur hart bestrafen, man kann mit Gewalt auch die schamlosen Gewinne der Konzerne beschneiden... Und damit kann man dann auch tatsächlich Böses beseitigen.

Doch was dabei oft übersehen wird: Daraus entsteht aber nicht automatisch etwas Gutes. Allein schon mathematisch ergibt die Negation von etwas Negativem lediglich Null, und das ist noch lange nichts Positives. An dieser einfachen Realität sind bis heute auch fast alle Revolutionen gescheitert.

Gezielt in diesen Zusammenhang stellt der Evangelist durch seine Einleitung die Darstellung der Brotvermehrung. Denn hier gibt Jesus die konkrete Antwort auf die Frage, wie aus Steinen Brot werden kann.

Allein der Hinweis auf die 12 Körbe mit den übriggebliebenen Brobstücken am Ende des Evangeliums deutet es an: es ist das Reich Gottes. Zunächst sind die „Volksscharen“ den ganzen Tag allein auf Jesus konzentriert. Doch dann lässt Jesus diese am Abend nicht nachhause, sondern „ordnet er an“, dass sie sich setzen, denn diese Konzentration auf ihn braucht unbedingt eine Ergänzung: das neue Miteinander. Bevor er den Lobpreis über Brot und Fische spricht, „blickte er zum Himmel auf“ (V 19), stellt er so die Verbindung zu seinem Vater her, durch den diese völlig neue Familie entsteht unter all denen, die diesen Vater tatsächlich gemeinsam haben.

Doch nur dann, wenn dieser Vater im Himmel kein symbolischer ist, sondern ein realer, entsteht daraus auch eine reale Gemeinschaft, die nicht nur alle typischen Merkmale einer Familie aufweist, sondern jetzt auch sehr konkret in der Lage ist, aktuelle Probleme auf ganz neue Art anzugehen und zu lösen. Vor allem in den Kirchen Südamerikas, Afrikas und Asiens sind die sog. „Basisgemeinden“ und die „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ höchst erfolgreich.

Es braucht nicht viel Phantasie, um die offensichtlichen Bezüge zur Eucharistiefeier in diesem Geschehen herauszuhören. Tatsächlich wiederholt sich in ihr all das, was unser heutiges Evangelium schildert: Auch da hören wir sein Wort. Doch dabei allein darf es nicht bleiben. Deshalb ist es auch hier Christus, der uns so eng mit dem Vater verbindet, dass er für uns zum Brot wird, das uns erst befähigt zu dem neuen Leben der Kinder Gottes in seiner Kirche. Aus diesem Leben ist eine Erneuerung und damit Rettung der Erde möglich.

Damit wird jetzt eine gerade Linie sichtbar, die vom Brot bei der Versuchung Jesu über das Brot im heutigen Evangelium bis hin zum Brot in der Feier der Eucharistie reicht.

Es ist gerade diese Verbindung, die jetzt aber auch auf etwas aufmerksam macht, das nicht immer so genau wahrgenommen wird: Dieses Brot, das uns mit Christus und damit mit seinem Vater im Himmel verbindet, das ist untrennbar verbunden mit dem Sendungsauftrag Jesu, der ganz konkreten Errichtung des Reiches Gottes. Wer diesen Aspekt weglässt oder unterschlägt, der missbraucht die Eucharistie, der reduziert sie auf ein privates Frömmigkeitsritual, und hat noch nicht mitbekommen, dass Jesus diese Dimension der Eucharistie ausdrücklich „angeordnet“ hat, als er die Leute daran hinderte, nachhause zu gehen.

Und hier ist höchste Vorsicht angebracht. Der Apostel Paulus hat in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth (1 Kor 11,17-34) äußerst heftig reagiert, als er feststellen musste, dass gerade diese Dimension der Eucharistie grob vernachlässigt wurde: „Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn.“